

Pferde suchen ein neues Zuhause

Das Therapiezentrum Differentia braucht eine neue Bleibe – gar nicht mal so eine einfache Aufgabe mit elf Pferden und Ponys.

Benjamin Wieland

Zügeln ist nichts Lustiges. Noch weniger mit elf Pferden und Ponys im Gepäck. Gabriela Pernter Volpe ist auf der Suche nach einer neuen Bleibe für ihr Therapiezentrum Differentia. Bis 2020 war die gelernte Naturheilpraktikerin in Kaiseraugst tätig, bot mit zwölf Mitarbeitenden auf einem Hofpferdegestützte Therapien und Kurse an. Doch das Gut wurde verkauft, die Tiere mussten ausziehen.

Damit nicht genug. Im selben Jahr musste Differentia wegen der Coronapandemie die Arbeit zeitweise einstellen. Die Suche nach einem Ersatzstandort zog sich in die Länge – und war noch nicht erfolgreich. Seit zwei Jahren sind die elf Tiere auf einem Hof im Emmental untergebracht – «in den Ferien», wie es Pernter Volpe ausdrückt. «Ihnen geht's gut dort, das ist nicht das Problem. Aber wir warten noch immer auf das passende Angebot.»

Der Hof soll das Land zurückmieten können

Gabriela Pernter Volpe führt die bz durch ihre Gesundheitspraxis in Reinach. «Ich habe mir 2020, als wir uns aus Kaiseraugst verabschiedeten, gesagt: Wenn wir schon woanders neu anfangen müssen, dann richtig.» Die Idee: Eine Stiftung gründen, die das künftige Land kaufen kann, um es Differentia zur Verfügung zu stellen. «So wäre die Zukunft des Zentrums gesichert.»

Im Mai des vergangenen Jahres gründete Pernter Volpe mit zwei Sympathisanten die Stiftung Pro Terapia in Basel. Obwohl sie schon ordentlich Spenden gesammelt hätten, sei das Ziel noch nicht erreicht, sagt Pernter Volpe. Die Stiftung stehe mit vielen potenziellen Geldgebern in Kontakt, etwa mit der Stiftung Cerebral. Sie setzt sich für bewegungsbehinderte Kin-



So sieht das aus, wenn ein Therapiepferd unterwegs ist. Doch Ausritte gibt es derzeit keine: Seit zwei Jahren sind die Tiere im Exil. Bild: zvg

der ein und hat einen Partnerschaftsvertrag angeboten.

Künftig auch Mini-Pigs und Lamas

Der künftige Standort müsse nicht zwingend ein Landwirtschaftsbetrieb sein, sagt Pernter Volpe. «Es braucht aber einen Zugang zu Weideland für die Pferde und auch ansonsten genügend Platz, am besten 3000 Quadratmeter, dann könnten wir einen Sandplatz bauen.» Der Standort solle sich in der Nordwestschweiz befinden. Doch es müsse sich nicht zwingend um einen Landwirtschaftsbetrieb handeln: «Theoretisch wäre es auch möglich,

dass wir etwa eine Gewerbehalle oder eine Lagerhalle nutzen, die am Rand des Siedlungsgebiets steht.»

Das Ziel sei es, ein tiergestütztes Therapiezentrum aufzubauen, das nicht «nur» mit Pferden arbeitet, sondern auch mit Mini-Pigs und Lamas. Vorgesehen ist einiges an neuer Infrastruktur: Parkplätze, behindertengerechte Toiletten, Verpflegungsmöglichkeiten, Gästezimmer, Seminarräume, Platz für Schulklassen, die einen Tag oder gleich eine Woche im Zentrum verbringen könnten, und mehr. Geplant ist auch, dass man angehende Tiertherapeutinnen und -therapeuten ausbil-

det und in anderen Landesteilen Ableger gründet.

Die Geschichte von Differentia begann 2010, damals noch mit einem einzigen Pferd. Gabriela Pernter Volpe liess sich zur Trainerin in der sogenannten Dual-Aktivierungsmethode ausbilden –, «weil ich gemerkt habe, wie viel das bewirken kann», wie sie erklärt.

Selber einen neuartigen Sattel entwickelt

Der Gedanke hinter der Dual-Therapie: Durch Training mit Tieren verbessern sich emotionale, aber auch geistige, soziale und körperliche Fähigkeiten. Etwa dann, wenn eine Patientin

ein Pferd führt, mit ihm Figuren einübt, einen Parcours abläuft. Das «Dual» verweist auf die beiden Hirnhälften, die lernen, besser miteinander zu kommunizieren.

Bei Differentia zu Gast sind, neben Menschen mit geistigen und körperlichen Beeinträchtigungen, auch solche, die ein Burn-out erlitten hatten, an Depressionen leiden, oder Jugendliche, die Mühe haben, Anschluss zu finden.

«Bei der Arbeit mit Tieren werden Endorphine ausgeschüttet», sagt Gabriela Pernter Volpe. «Wer einmal dabei war, wie ein Kind mit cerebralen Schäden aufblüht, wenn es auf einem

«Theoretisch wäre es auch möglich, dass wir etwa eine Gewerbehalle oder eine Lagerhalle nutzen.»



Gabriela Pernter Volpe
Gründerin «Differentia»

unserer Pferde sitzt und mit ihm kommuniziert, den muss man nicht mehr vom Nutzen der Dual-Therapie überzeugen.» Pernter Volpe entwickelte einen Sattel, mit dem es möglich ist, stark beeinträchtigte Kinder und Jugendliche so zu sichern, dass auch sie alleine auf einem Pferd reiten können.

Projekt schafft es in Final von Förder-Wettbewerb

Auch die Jury der Swiss Innovation Challenge fand Gefallen am Konzept. Beim Innovationsförderprogramm, das die Wirtschaftskammer Baselland in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Nordwestschweiz und der Basellandschaftlichen Kantonalbank (BLKB) ins Leben gerufen hat, werden Start-ups und KMU unterstützt. Differentia schaffte es bei der Ausgabe 2015 bis in den Final.

Schon damals schwebte der Gründerin vor, ein eigenes Zentrum auf die Beine zu stellen – diesen Traum will sie sich nach überstandener Zwangsschliessung jetzt erfüllen.

Wo die Spitex die Pflegeheime alt aussehen lässt

Eine neue Studie zeigt: Die Spitex ist bis Pflegestufe acht günstiger als der Aufenthalt im Pflegeheim.

Salomé Lang

Der Trend weg von der stationären hin zur ambulanten Betreuung müsse beschleunigt werden. So sieht es Titus Natsch, Direktor der Spitex Region Birs. Er stützt sich auf eine Studie der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW), welche die Spitex Region Birs 2020 in Auftrag gegeben und finanziert hat mit dem Ziel, ihre wichtige Rolle in der Lösungsfindung für eine bessere Altersversorgung aufzuzeigen. Die Ergebnisse der Studie wurden nun im Jahresbericht 2021 des Spitex-Verbands Baselland vorgestellt.

Die Studie stellt die Betreuung durch die Spitex dem Aufenthalt in einem Alters- oder Pflegeheim gegenüber und vergleicht deren finanziellen Aufwand. Sie kommt unter ande-

rem zum Schluss, dass für Pflegeheimbewohnende bis zur Pflegestufe acht die Spitex eine günstigere Lösung sei. Die Mehrkosten in den Pflegeheimen würden durch die Hotellerie-Leistungen entstehen.

Auf der Pflegestufe acht könnten laut Natsch schon das Ankleiden, die Körperpflege oder die Wundversorgung nicht mehr ohne Hilfe bewältigt werden, und die Betroffenen benötigten 160 Minuten Pflege pro Tag. Zwei Drittel aller Pflegeheimbewohnenden stünden unterhalb dieser Stufe und könnten somit kostengünstiger von der Spitex betreut werden.

Den Abbau von Plätzen in Alters- und Pflegeheimen schlägt Natsch damit jedoch nicht vor, da die Bevölkerung altere und die Nachfrage nach Alterspflege steige: «Es geht nicht um den Abbau

8000
Klienten betreute die Spitex Baselland vergangenes Jahr.

3200
Bewohnende zählen aktuell die 33 Alters- und Pflegeheime im Baselbiet.

von Altersheimplätzen, sondern darum, keine neuen zu schaffen.» Er sehe die Lösung in der Spezialisierung der Altersheime, beispielsweise betreffend die Betreuung von älteren Menschen mit Demenz, mangelndem sozialen Umfeld oder psychischen Problemen, fügt Natsch an.

Die Studie zeigt auch auf, dass die reinen Kosten der Pflege bei der Spitex höher sind als in Altersheimen. Natsch begründet das damit, dass die Spitex höher qualifiziertes Personal habe und auch Personen betreue, die aus dem Spital entlassen wurden und postoperative Behandlung benötigten.

Höhere Kassenprämien, tiefere Steuern

Da die Pflege über die Krankenkasse finanziert wird, könnte eine stärkere Einbindung der Spitex also bedeuten, dass die Krankenkassenprämien steigen. Diese Möglichkeit bestätigt Titus Natsch, stellt ihr aber entgegen: «Wenn andererseits mehr Alters- und Pflegeheimplätze finanziert werden, dann steigen wiederum die Steuern.» Letztlich stelle sich also nicht

die Frage, mit wie viel Geld, sondern über welche Kanäle die Altersversorgung finanziert werde.

Laut Natsch bestätige die neue Studie die Rolle der Spitex, die häufig unterschätzt werde, als wichtiger Player in der Altersversorgung. Dass die Studie von der Spitex finanziert wurde, macht sie in seinen Augen nicht angreifbar, denn sie trage öffentlich zugängliche Daten zusammen. «Es geht nicht um das Beschönigen von Zahlen, sondern um einen Diskussionsbeitrag für die Öffentlichkeit», betont Natsch.

Die Spitex Region Birs hat die neue Studie verschiedenen Baselbieter Gemeinden präsentiert und sei auf positive Reaktionen gestossen, auch von Vertretenden der Pflegeheime, sagt Natsch.

FHNW-Zugang für Geflüchtete

Spendenaktion Das Projekt «Integral» soll Geflüchteten den Zugang zu einem Studium an der FHNW ermöglichen. Mit einem Spendenaufruf hat die Stiftung FHNW zusammen mit dem ehemaligen Stiftungsratspräsidenten Urs Endress eine Spendensammlung gestartet. Insgesamt 30 Unternehmen, Organisationen und Privatpersonen haben die benötigten 130 000 Franken für das Projekt gespendet, so die FHNW in einer Medienmitteilung vom letzten Freitag.

Mit dem Geld werden Brücken- und Vorbereitungsangebote bis Sommer 2024 finanziert, durch welche Geflüchtete studierfähig werden sollen. Ab Herbst 2024 soll das Angebot zu den regulären Strukturen der FHNW gehören. Das Projekt soll auch einen Beitrag gegen den anhaltenden Fachkräftemangel leisten. (bz)